

B

VIII

23647R

67  
U

Aus der Bücherei  
Dittmar

pro Heft 1 Litkege  
T. velle

Des Knaben Heimgang. 63



Druck von  
Friedrich Gutsch in Carlsruhe.



Schreiben eines Bruders an  
seine entfernte Schwester.

Liebe Schwester!

Mit nicht ganz leichtem  
aber doch getröstetem Herzen  
ergreife ich die Feder, um  
dir zu schreiben, daß der Herr  
abermals in unserer Fami-  
lie und zwar diesmal in mei-  
nem Haus mit lauter Mah-  
nung eingekehrt ist.

In der Nacht vom 25. auf  
den 26. August 1852 hat  
unsern ältesten Knaben Chris-  
tian eine sehr schmerzhaft  
Krankheit befallen, die ihren

Anfang mit einem fürchterlichen Erbrechen genommen. Anfangs glaubten wir, es sei die Krankheit, welche diese Zeit her überall hier umgeht — eine Art Brechrubr, und haben daher Tags darauf noch keine ärztlichen Mittel gebraucht, indem er am Morgen wieder aufgestanden und bis Abends aufgeblieben ist.

Allein nachher merkten wir doch, daß es etwas anderes als die umlaufende Krankheit sei, und so ist die Mutter mit ihm zum Arzt gegangen.

Nach vorgenommener Untersuchung erklärte der Arzt die Krankheit für höchst gefährlich, und der Kranke solle sich sogleich zu Bette begeben, denn es habe eine Entzündung der Blase und des Bauchfelles schon bedeutend Fortschritte gemacht, und verordnete Blutegel. Dieselben brachten aber dem Kranken anstatt Linderung, nur noch größere Schmerzen, die sich immer steigerten bis zum Montag Abend, so daß der Arzt genöthigt wurde, dem Leidenden Opium zu geben, um nur einiger Maßen die Schmerzen

zu lindern, und um ihn auf einige Zeit zu beruhigen.

Folgenden Tags konnte er wieder etwas schlummern, und erwachte dann ziemlich munter und gestärkt, und erklärte, daß er nun keine Schmerzen mehr habe.

Wir freuten uns darüber, und der Arzt glaubte, daß die Sache eine genesende Wendung genommen habe. Allein gegen Abend kehrten die Schmerzen nur mit doppelter Macht zurück, so daß wir alle laut um Hilfe zum lieben Heiland gerufen haben, er möchte ihm auch nur auf

ein paar Stunden die Schmerzen lindern. Und wir beteten nicht umsonst; denn etwa um Mitternacht stillten sich die Schmerzen plötzlich, und der kleine Dulder konnte sodann bis gegen Morgen schlummern.

Mittwoch etwa 1 Uhr verlangte er auf den Stuhl, (er mußte es nämlich schon 2 Tage lang fast  $\frac{1}{2}$  stündlich thun und verursachte ihm dies jedesmal große Schmerzen.)

Als er kaum dort saß, that er einen Schrei, der uns durch Mark und Bein ging,

und den wir in unserm Leben nie vergessen werden. — Wir legten ihn schnell zu Bette und meinten, er ver- scheide uns unter den Hän- den. Wir ließen schnell den Arzt rufen, welcher sofort wieder andere Arzneien ver- ordnete, und uns erklärte, daß die Sache wieder sehr mißlich stehe, und daß an ein Aufkommen des Kranken kaum mehr zu denken sei.

Von diesem Schrei an, den man als den Todesschrei ansehen konnte, mußte er sich fortwährend brechen und wür-

gen, so daß es ihm allemal Blut herauf trieb.

Die Entzündung nahm immer mehr überhand, und der Kranke beobachtete selber wie der Brand immer höher stieg, und zuletzt den Magen und das Herz ergriff. Denn er war trotz allen Schmerzen immer bei klarem Bewußtsein bis an sein Ende, welches sodann Donnerst. d. 2. September 1852 Mittags um  $\frac{3}{4}$  auf 12 Uhr erfolgte. —

Du weißt wie der Christian immer ein guter freundlicher Knabe war, du hast ihn selber auch recht lieb ge-

habt. In letzterer Zeit war er mehr in sich selbst gekehrt als früher, wurde auch immer freundlicher gegen seine Geschwister. Gleich im Anfang seiner Krankheit am 2. Morgen ließ er alle zu seinem Bette sich versammeln und sprach freundlich zu uns: er werde bald von uns gehen, denn sein Heiland habe ihm gewinket. Wir sollen aber deswegen nicht weinen, indem er so gerne zu seinem Heiland gehe. Er herzte und umarmte uns, besonders seinen kleinsten Bruder, der diesen Sommer seiner Pflege an-

vertraut war, mußte man ihm in's Bette geben, daß er ihn noch recht herzen könne.

Da wir oft an seinem Schmerzenslagerweinten, tröstete er uns wiederholt, und noch eine halbe Stunde vor seinem Ende forderte er uns nochmals auf: ja nicht zu weinen, wenn er heimgegangen sei in die ewigen Friedenshütten.

Er rief während seiner Krankheit oft und viel zu seinem lieben Heiland, er möchte ihn doch bald von seinen großen Schmerzen befreien, ja oft streckte er seine Hände zu

seinem Erlöser empor vertrauensvoll, daß er ihn gewiß aufnehmen werde. Und sein kindliches, festes Vertrauen hat ihn nicht verlassen bis zu seinem Ende (welches buchstäblich ein seliges genannt werden konnte.) Wie schon gesagt, er war immer, selbst in den größten Schmerzen, die mehrere Tage so groß waren, daß man ihn auf der Gasse hörte, — bei vollem Bewußtsein.

Etwa 10 Minuten vor seinem Ende bemerkte man, daß sein Geist anfing, sich in höheren Regionen zu bewegen.

Er holte tief Athem und seufzte: O warum legen sich doch alle auf mich, mich zu unterdrücken, es ist wie ein Zentner. Bald nachher sagte er wieder: O! hilf! hilf! ich falle sonst hinunter in die tiefe Klust, halte mich! halte mich! und sah sich, indem er die Augen aufschlug, angstvoll um Hilfe suchend rufen; worauf er die Augen wieder halb schloß, und dann bald nachher ausrief: so! so! so! jetzt ziehen die Engeln mich aufwärts, aber sie können mich fast nicht erziehen!

Nun richtete er seinen Blick

gen Himmel, die Schmerzenszüge und die Angst verschwanden auf seinem Gesicht, und ein freudiges Erstaunen und ein himmlisches Lächeln goß sich auf dasselbe, man sah, daß sein Geist schon die Herrlichkeit des Jenseits erblickte, denn er sprach immer ganz leise: O! schön! schön! O! schön! schön! und zuletzt noch: Vater! Mutter! o wie schön! wie schön! so daß die Mutter und ich es kaum hören konnten, indem wir uns zu ihm hinneigten.

In diesem seligen Zustand verblieb er noch einige Zeit,

während sein Athem nach und nach aufhörte, wie ein Lichtlein, kaum bemerkbar. Und auch nachher veränderten sich seine seligen Gesichtszüge und seine glänzenden Augen noch lange nicht, — wir ließen ihn wohl noch eine halbe Stunde liegen, um ihn zu betrachten, und uns an seinem Seligkeit ausdrückenden Gesichte zu ergözen und zu trösten.

Niemand würde geglaubt haben, daß es ein Verstorbener wäre. —

Du siehst nun, daß wir seinetwegen getröstet sein können, indem er gut aufgeho-

ben ist, wo kein Schmerz ist. Wir haben nun alle Ursache dem HErrn zu danken und seinen Namen zu preisen über alles, was er an uns und dem Seligen gethan und unser Flehen um Erlösung für ihn erhört hat; daher sind wir in der Hauptsache so ziemlich ausgerichtet, und können uns ohne Murren und Wehklagen in die Schickungen des HErrn fügen.

Für uns war dies überhaupt eine Schule, in der wir mehr lernten, als sonst in unserm ganzen Leben. Wir

haben gesehen, wie nothwendig es ist, in der Stunde der höchsten Noth einen Erretter zu haben, einen starken Führer, der uns durch das Todesthal hindurch zur Herrlichkeit führe.

Wir haben gemerkt, wie die finstern bösen Mächte bemüht waren, die Seele des lieben Verstorbenen noch im letzten Augenblick in den Abgrund zu drücken und in's Verderben zu ziehen.

Wir haben auch gesehen, daß der Heiland mit seiner Hilfe nahe ist, denen die kindlich gläubig auf ihn ver-

trauen, und die Seinen sicher  
am Abgrunde der Hölle vor=  
bei in seine Friedenswoh=  
nungen einführt.

Röm. 8, 18.

Ich halte es dafür, daß  
dieser Zeit Leiden der Herr=  
lichkeit nicht werth sei, die  
an uns soll geoffenbaret  
werden.

---

r  
=

8  
r  
ie  
et

Zu haben im  
Mutterhaus für Kinderpflege  
zu Nonnenmeier  
bei Lahe

---

Siebente Auflage

---

*R*  
B VIII, 23647

*Handwritten text on the left edge of the page, possibly a library or collection number.*



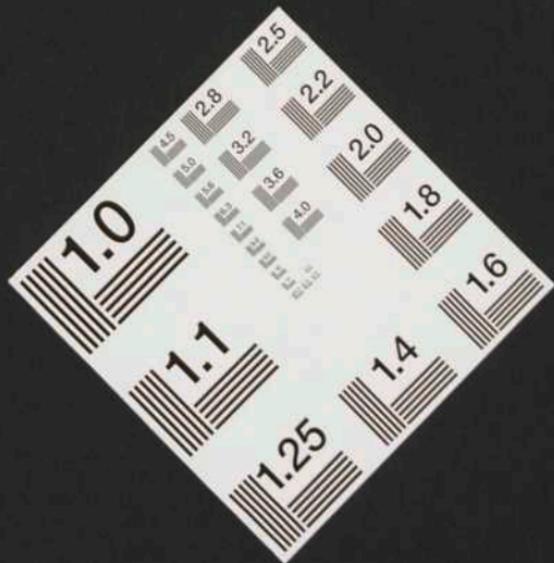
Des Knaben Heimgang. 68.



Druck von  
Friedrich Gutsch in Carlsruhe.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek  
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz